

Theorie, Methodik und Kontexte des therapeutischen Beratungsgesprächs

Seminar, SS 2012, Donnerstag, 18.00 bis 20.00 Uhr, Beginn: 12.04.2012, Ort: AFE 904

HA, HSpsy, E LA 1-5, G LA 1-5, SOZ-BA-S2, L-POWI-VS2, L-GW-B3, L-GW-A2, L-GW-D-1, L-GW-D-2, L-GW-D-3, SOZ-MA-3

1. Einleitung: Der Beratungsbegriff

"Beratung ist die Kunst zu unterstützen, ohne zu bevormunden"¹.

Im Beratungsgespräch geht es darum,

- eine aktuelle Konfliktsituation besser zu verstehen,
- Zusammenhänge zu klären, Gedanken zu sortieren, Übersicht zu verschaffen,
- Blockaden im Erleben, Denken und Verhalten abzubauen, und (neue) Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten,
- Dinge mit mehr Abstand betrachten zu können,
- Beratung soll Entwicklung fördern, Kompetenz stärken, neue Sichtweisen ins Spiel bringen,
- Handlungsalternativen zu erproben ermutigen,
- Ressourcen freisetzen,
- festgefahrene Muster in Beziehungen in Bewegung bringen.

Ausgangspunkt dafür, Beratung aufzusuchen, ist ein *aktuelles Problem* bzw. eine *aktuelle Konfliktsituation*. Das kann ein Erziehungsproblem mit dem Kind sein, eine sich zuspitzende Partnerschaftskrise, vielleicht mit ambivalenten Trennungsgedanken, panikartige Angst vor einer bevorstehenden Prüfung oder Probleme im Umgang mit Alkohol und anderen Süchten.

Das aktuelle Problem stellt aus der Perspektive der Ratsuchenden den Grund und Anlass dar, institutionelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Ob es anschließend auch das zentrale *Beratungsthema* ist, muss sich zeigen; Problem und Thema können, müssen aber nicht identisch sein.

„Aktuell“ heißt nicht in jedem Fall, dass die zur Beratung führende Schwierigkeit erst kurze Zeit existiert. Das Problem kann durchaus eine längere Geschichte haben, also mehr oder minder stark chronifiziert sein. Der entscheidende Punkt ist an dieser Stelle, dass zum „*aktuellen Zeitpunkt*“ ein Problem als nicht mehr via Selbsthilfe und / oder anderer sozusagen privater Anstrengungen lösbar erachtet wird. Diese Sicht leitet die Suche nach professioneller Hilfe.

¹ Ausführlichere Informationen zur institutionellen Beratung finden Sie auf unserer Internetseite <http://www.beratungszentrum-hoehst.de/>

Das schließt natürlich ein, dass über lange Jahre hinweg Modi der Selbsthilfe ausprobiert wurden, die zum aktuellen Zeitpunkt in der Selbsteinschätzung der Ratsuchenden an Grenzen geraten sind - solche Selbsthilfe kann diverse Formen annehmen: Gespräche in der Partnerschaft oder mit Freunden, Aktivität – z.B. mutmaßlich beruflich bedingter Stressabbau durch extreme sportliche Betätigung - oder Entspannungssuche und Angstreduktion durch Alkohol bzw. durch Medikamente oder spezielle Trainings. Es ist begründet zu vermuten, dass die Mehrzahl von Lebenskrisen, welcher Art auch immer, auf solchen Wegen Bewältigung finden.

Am Rande angemerkt: das Thema des „Zeitpunkts“ bzw. des „richtigen Zeitpunkts“ ist ein urmenschliches und infolgedessen auch ein ursoziologisches. In der Fallarbeit gehen wir davon aus, dass der von Ratsuchenden gewählte *Zeitpunkt* stets einen Sinn macht, den aufzuspüren sich lohnt. Die zweite, parallel gehende Frage, ist die nach dem *Ort*: Warum führt die Suche nach professioneller Hilfe gerade in diese Institution? Oder zu dieser Person?

Was den Zeitpunkt betrifft, gehen wir bei der Interpretation von zwei *heuristischen Hypothesen*² aus, wobei diesen eine *entwicklungsdynamische Sichtweise* zu Grunde liegt:

- Unlösbar gewordene Schwierigkeiten und zugespitzte Krisen im Leben von Einzelpersonen, im Zyklus von Paarbeziehungen und Familien sind mit hoher Wahrscheinlichkeit *Vorboten anstehenden Wandels*. In Beziehungen wechseln Ruhephasen, Krisen und Wendepunkte mit manchmal plötzlichen Veränderungen einander ab; Routinen und bewährte Muster geraten in eine Krise, werden problematisch, lösen Wandel aus, um schließlich durch neue Routinen und andere Beziehungsmuster abgelöst zu werden. Von daher die Relevanz der Frage: „*Was steht an?*“.
(Es gibt dazu auch eine konträre These: Vollzogener Wandel in der Beziehung soll via Beratung und Therapie wieder rückgängig gemacht werden).
- In diesem Prozess muss zum Beispiel in einer Paarbeziehung das *zentrale Beziehungsmuster* aktiv neu organisiert werden. Das für ein Paar typische zentrale „Beziehungsmuster“ besteht aus bewussten Elementen – Aufgabenteilung, gemeinsame Interessen, Selbstbilder, Überzeugungen, Werte, usw., und unbewussten Anteilen; *Willi* hat diese als „Kollusion“ gefasst, als ein unbewusstes Zusammenspiel zweier entsprechend „passender“ Menschen. Von daher die zweite Frage: „*Welche Muster stehen zur Veränderung an?*“.

² Ich gebrauche den Begriff „heuristische Hypothese“ im Sinne der qualitativen Sozialforschung („Grounded Theory“) als (Such)Bewegung, Daten interpretierend zu erschießen und mit Bedeutung bzw. Sinn auszustatten; wobei solche Interpretationen natürlich vorläufig sind und sich im Beratungsdialoog bewähren müssen.

2. Beratung: Gesellschaftlicher Bedarf – gesellschaftlicher Auftrag

Beratung als Informationstransfer

Trivial erscheint, dass in differenzierten und komplexen und dynamischen Gesellschaften ein zunehmender Bedarf an beraterischer Unterstützung existiert. Zum Beispiel für den Fall *mangelnden Wissens* oder *ungenügenden Sich-Auskennens* in irgendeiner Angelegenheit; wir alle geraten täglich in Situationen, die uns mit Grenzen unserer Erfahrung, unseres Wissens und unserer Entscheidungskompetenz konfrontieren. Die Dynamik der Entwicklung in vielen Bereichen ist rasant, so dass nicht sicher sein kann, ob unser gestriges Wissen heute noch relevant ist. Von daher ist die Suche nach Rat und Beratung, nach Information, Schulung und Bildung sinnvoll und notwendig.

Ein relativ zeitnahe Beispiel: Die Tendenz zur Diversifizierung von Angeboten und Leistungen im Gesundheitswesen, mit vielfältigen Pflicht- und Wahlleistungen, alternativen Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten, führt dazu, dass der Anteil beratender Tätigkeiten im Spektrum ärztlichen, pflegerischen, usw. Handelns stark zunimmt. In solchen Fällen handelt es sich um Situationen mangelnden Sachwissens. Beratung erhält dabei vorrangig die Funktion, zu informieren und über Information Entscheidungsfindung zu ermöglichen.

Beratung als Krisenbewältigung

Ein ganz anderer Fall von Beratung liegt vor, wenn den Anlass eine Familienkonflikt oder die Lebenskrise einer Einzelperson abgibt; zum Beispiel eine Arbeitsstörung, starke Niedergeschlagenheit, Burnout Gefühle, Ängste oder ein traumatisierendes Verlusterlebnis. In solchen Fällen geht es nicht mehr vorrangig um Wissen und Information, sondern um, allgemein ausgedrückt, *Konfliktbearbeitung in einem spezifischen kommunikativen Dialog*.

Beratung als Entscheidungsfindung

Beiden Fällen, so unterschiedlich sie gelagert sind, ist eins gemeinsam: die *Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit* von Personen ist punktuell bzw. auf Zeit eingeschränkt, blockiert und in diesem Sinne gestört. Daraus ergibt sich das Ziel von Beratung: Die Autonomie der Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit der Person wieder herzustellen.

Anders formuliert: Durch die raum-zeitliche Differenzierung von „Tat“ und „Rat“, wird zunächst einmal eine Distanz geschaffen, die der Klärung, Reflexion, Begründung, ggf. Neuorientierung, usw. *vor* der Entscheidung dienen soll; der Einbau solcherart „aufschiebender“ Verfahren soll die Wahrscheinlichkeit vernünftiger Problemlösung

steigern – jede Beratung operiert, trivialer Weise, mit der Differenz von Handlung und Reflexion.

Moderne Gesellschaft erachtet Krisensituationen als hochwahrscheinlich. Der Gedanke heißt: Im durchschnittlichen Lebenszyklus einer Person, eines Paares oder einer Familie kommt es mit einiger Wahrscheinlichkeit irgendwann zu einer krisenhaften Zuspitzung von Konflikten, insbesondere in Schwellen- und Übergangssituationen, die beraterische Unterstützung erfordert. Gesellschaft bevorrätet deshalb ein breites, expandierendes Netz einschlägiger Institutionen.

3. Institutionalisierte Beratung

Was bedeutet „*institutionalisiert*“ im Hinblick auf Beratung? Für welche Beratungsbereiche lässt sich begründet feststellen, sie seien „fest institutionalisiert“? Welche Kriterien sind diesbezüglich von Bedeutung?

Der Begriff hat in unserem Kontext mehrere Bedeutungen. Einige Stichworte dazu: *Institutionell* bezeichnet zunächst einmal das verlässliche, zeitstabile Vorhandensein eines strukturierten professionellen Angebots unter der Überschrift Beratung - oder einer seiner diversen sprachlichen Äquivalente. Dieses Angebot muss sich in einer Weise bekannt machen und profilieren, dass potentielle Ratsuchende im Bedarfsfall möglichst reibungslos Fachkräfte und Institutionen finden, die für ihr Anliegen zuständig und entsprechend qualifiziert sind.

In anderen Worten, das Problem der strukturellen Kopplung differenzierter Angebote und differenzierter Bedarfe muss bewältigt werden, soll Beratung ihre institutionellen Ziele erreichen.

Entsprechende Informationsquellen³ erfüllen den Zweck, die Erwartbarkeit von Hilfen im Fall unterschiedlicher Problemlagen zu strukturieren und in gewisser Weise dem entgegenwirken, was moderne Gesellschaft charakterisiert: Intransparenz – und eine damit latent einhergehende Kultur des Misstrauens.

Der Begriff institutionell soll den Blick noch auf etwas anderes richten, nämlich die prinzipielle *Gemeinwohlorientierung* des Systems Beratung. Zur Beratung stehen Probleme von *allgemeiner Bedeutung* an, deren Bewältigung folglich von öffentlichem Interesse ist. In diesem Sinn muss institutionelle Beratung für Jede und Jeden, die oder der Rat in bestimmten Fragen sucht, frei zugänglich sein; ein selektiver Ausschluss bestimmter Personen und Gruppen wäre in systematischer Hinsicht ein Verstoß.

³ De facto spielt das Internet heute eine zunehmende Rolle neben den traditionellen Kommunikationsmitteln wie Flyer oder Prospekte sowie eine gute interprofessionelle und interinstitutionelle Vernetzung.

Konkret bedeutet das: die Lösung bestimmter Probleme stellt *keine* ausschließliche Privatangelegenheit der beteiligten Personen dar. Der Gesellschaft sind z. B. Fragen des Kindeswohls und angemessener elterlicher Pflichterfüllung nicht gleichgültig. Wie Eltern nach einer Trennung ihrer Soge nachkommen, ist gleichfalls von hoher gesellschaftlicher Relevanz (wegen der menschlichen, aber auch der enormen wirtschaftlichen „Folgeschäden“).

Was man konkret als „*Problem von allgemeiner Bedeutung*“ bezeichnet, muss gesellschaftlich, da facto sozialpolitisch, diskutiert und konsensuell festgelegt werden. Ohne Zweifel gelten Krisen im Bereich Partnerschaft und Familie als von allgemeiner Bedeutung; lebensphasisch betrachtet, z. B. Probleme im Jugendalter oder Lern- und Verhaltensstörungen von Kindern in der Schule. Deshalb ist der Bereich der Jugendlichen-, Erziehungs- und Familienberatung der mit am verbindlichsten institutionalisierte. Auch der Umgang Drogen und Alkohol zählt dazu, weshalb die Suchtberatung seit Jahrzehnten zum festen Bestandteil des Beratungswesens gehört. Die Psychotherapeutische Beratung von Studierenden an Hochschulen und die Schwangerenberatung sind ein weitere traditionsreiche Beispiele, ein relativ neueres ist die Schuldnerberatung.

Im Fall der Erziehungs- und Familienberatung ist der Anspruch von Eltern auf Beratung und im Sozialgesetzbuch VIII geregelt; das KJHG weist der institutionellen Erziehungsberatung allgemein den Aufgabenbereich „*Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme*“ zu⁴. Damit hat dieser Beratungsbereich einen klar definierten öffentlichen Auftrag und Gemeinwohlbezug⁵ und von daher ist die Bezeichnung „institutionell“ angemessen.

Die Jugend-, Familien- und Erziehungsberatung arbeitet heute, sozialsystemisch betrachtet, betrachtet als autonomer Teilbereich des Systems staatlicher Jugendhilfe.

„Institutionell“ bedeutet dann in der Regel auch eine relativ gesicherte öffentliche Förderung. Staatliche Richtlinien und gesetzgeberische Vorgaben regeln Aufgaben, Aufträge, Personalausstattung, Arbeitsweisen; in Frankfurt am Main existieren Vereinbarungen zwischen den Trägern von Erziehungsberatungsstellen und der Stadt, die sogenannte „Frankfurter Leitlinie für Erziehungsberatungsstellen“; die Erfüllung von eingegangenen Verpflichtungen findet sich in regelmäßigen „Zieldialogen“ geprüft, ebenso wie die Weiterentwicklung der Praxis.

⁵ § 28 KJHG Erziehungsberatung: Erziehungsberatungsstellen und andere Beratungsdienste und -einrichtungen sollen Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrundeliegenden Faktoren, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen. Dabei sollen Fachkräfte verschiedener Fachrichtungen zusammenwirken, die mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen vertraut sind.

Zu erwähnen wäre im Hinblick auf die Institutionalisierung der Erziehungsberatung sowie die Professionalisierung des Personals der Fachverband, die bke, der die Einhaltung der Qualitätsstandards überwacht und politisch vertritt - und an deren Weiterentwicklung äußerst produktiv mitwirkt. Dazu kommt breite empirische Forschung und wissenschaftliche Theorie (in Form von exemplarischen Standardwerken der Disziplin), sowie, nicht zuletzt, eine professionsbezogene Ethik.

Für potentielle Ratsuchende von Bedeutung bleibt, dass Erziehungsberatung frei und kostenlos zugänglich ist.

4. Beraterische Interaktion und Kommunikation

Beratung als orientierender Dialog

Beratung soll, das wurde bereits ausgeführt, die Autonomie der Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit der Person wiederherstellen helfen, welche unter den Bedingungen einer aktuellen Krise punktuell blockiert ist.

Dazu bedarf es des in eine bestimmte Form gebrachten *Dialogs*, dessen zentrale Funktion, eine *orientierende* ist. Im Unterschied zu Formen instruierender Interaktion mit einem hierarchischen Aufbau und wissensvermittelnder bzw. direktiv verhaltenskorrigierender Funktion, gestaltet sich der beraterische Dialog *symmetrisch* im Sinne von strukturell gleichberechtigt sowie *offen* im Hinblick auf den *thematischen Verlauf* und das *inhaltliche Ergebnis*. Beratung bedeutet wesentlich die Kunst, Suchbewegungen zu gestalten und öffnende Fragen zu stellen.

Berater/-innen verfügen nicht über „besseres“ inhaltliches Wissen, sondern über die (professionelle) Kompetenz, einen Dialog so zu gestalten, dass in optimaler Weise Suchbewegungen in Gang kommen, neue Perspektiven riskiert werden, öffnende Fragen ins Gespräch einfließen – auf das zugehörige Arbeitsbündnis, Setting und den Rahmen des beraterischen Dialogs komme ich sofort zu sprechen.

In der Literatur findet sich an dieser Stelle häufig der „*Sokratische Dialog*“ als Musterbeispiel herangezogen⁶. Sein besonderer *Gesprächsstil* ist ein naiv-fragender, zugewandt-akzeptierender, zieloffener; es findet keine Belehrung oder Unterweisung statt, sondern Erkundung und Entdeckung, das Be- und Hinterfragen von scheinbaren Selbstverständlichkeiten, Selbst- und Fremdbildern sowie eingespielten Haltungen; *methodisch* spricht man auch von regressiver Abstraktion: diese setzt beim besonderen Einzelfall an und steigt zum Allgemeinen auf; das *Ziel* heißt Selbstfindung und Selbstbestimmung, Festlegung eigener Lebensziele. Insofern

⁶ Sokratisches Philosophieren praktiziert einen partnerschaftlichen Dialog des Suchens und Fragens unter Respektierung der Würde und Autonomie des Dialogpartners bzw. aller Beteiligten. Es ist kommunikatives Handeln und es verkörpert eher Kunst als Wissenschaft.

repräsentiert er einen „mäeutischer“ Prozess: eine Art Geburtshilfe für den selbstständigen, mündigen Gebrauch der Vernunft⁷.

Entscheidend bleibt dabei, um es noch einmal zu unterstreichen, eine symmetrische, auf Gleichberechtigung aller Beteiligten beruhende Kommunikationsstruktur, der Verzicht auf Belehrung und unbefragte Autorität, die Bereitschaft, eigene Auffassungen kritisch zu reflektieren, und das redliche Bemühen um klare Argumentation und wechselseitige Verständigung, sind Grundvoraussetzungen.

Setting und Rahmen

Beratung als besondere „*kommunikative Gattung*“ (Schützeichel im Anschluss an Luckmann) kennzeichnet ein spezifisches *Setting* und ein *Rahmen*, den man wiederum in einen inneren - die unmittelbare beraterische Interaktion - und einen äußeren - der institutionelle Kontext - differenzieren kann. Dazu kommt das Arbeitsbündnis als pragmatisch-organisatorische Grundlage der Beziehung zwischen Berater/-in und Klienten.

Die sorgfältige Gestaltung von Setting, Rahmen und Arbeitsbündnis zählt zum Kern beraterischer Kompetenz und Professionalität.

- Zum *Setting* zählen: Verabredungen über die Teilnehmer/-innen an den Sitzungen, deren zeitliche Dauer, Ort, Frequenz und Anzahl,
- Zum *Arbeitsbündnis* gehören: die Zuverlässigkeit des Einhaltens der Sitzungstermine, Absprachen über Modalitäten der Absage im Fall von Verhinderung, die Bereitschaft zur Mitarbeit, die Schweigepflicht des(r) Beraters(in), ggf. Modalitäten der Honorierung,
- *Rahmen* als „innerer“ stellt ab auf vorderhand „bauliche“ Gegebenheiten wie die Ausstattung und Größe des Beratungsraums - des Wartezimmers, usw., die Sicherstellung der Ruhe und Ungestörtheit von Gesprächen, der Empfang und die allgemeine Atmosphäre in der Einrichtung, die Erreichbarkeit der Einrichtung, der behindertengerechte Zugang, usw. Solchen physikalischen bzw. lokalen Gegebenheiten widmet die Fachwelt traditionell (zu) wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Rahmen als „äußerer“ bzw. „kontextueller“ bezeichnet die *sozialsystemische Platzierung* der Institution, zum Beispiel im Gefüge des Bildungswesens, der staatlichen Jugend- und Familienhilfe, des Gesundheitswesens oder eines freieren Trägers. Der objektive Möglichkeitsraum im Hinblick auf Diagnostik, Beratung, Psychotherapie, pädagogisch-therapeutische Arbeit und

⁷ Weiter zu unterscheiden wäre an dieser Stelle: Der *explikative* Dialog, der die „Was ist das?“-Frage behandelt und der Klärung von Vorstellungen und Begriffen dient; der *normative* Dialog mit der „Darf ich das tun?“-Frage zum Thema hat, welche sich um die moralische Bewertung einer Handlung dreht; der *funktionale* Dialog mit seiner „Soll ich das oder anderes tun?“- Perspektive, der alternative Möglichkeiten zu Handeln abwägend erörtert.

Prävention, ist in diesen verschiedenen Systemen unterschiedlich strukturiert⁸.

Kurz zu einem eben benutzen Begriff: „Kommunikative Gattungen⁹“ sind auf *soziale Problemlagen bezogen*, sie ordnen und regeln, *wie* und *wo* bestimmte Ereignisse, Erfahrungen oder Sachverhalte thematisiert werden können. Wie kommunizieren Trauernde, Liebende, Feiernde, wie begrüßt oder verabschiedet man sich, oder eben: Wie kommunizieren BeraterInnen und KlientInnen in einer Situation und einem Setting namens "Beratungsgespräch"? Solcherart Kommunikation institutionalisiert sich dadurch, dass potenziell alle Gesellschaftsmitglieder über einschlägiges Wissen und entsprechende Erfahrung verfügen (Vergl. *Schützeichel* 2004, 152ff.¹⁰). Die gesellschaftliche Funktion von kommunikativen Gattungen: Sie funktionieren wie Institutionen, d. h. stellen Lösungen für Probleme des gesellschaftlichen Lebens zur Verfügung, die nicht immer neu ausgehandelt werden müssen.

Beratung als kommunikative Gattung: In Anlehnung an *Thomas Luckmann* versteht *Schützeichel* darunter eine institutionalisierte, gegen andere Kommunikationsweisen in sozialer, sachlicher und zeitlicher Form¹¹ abgrenzbare Einheit, *die sich dadurch von alltäglicher Kommunikation unterscheidet*.

5. Die Entwicklung von Beratungsfeldern

Beispiele für traditionsreiche Beratungskontexte hatten wir bereits erwähnt. Beispiele für relativ *neue Felder* beraterischer Kommunikation:

- *Mediation* - z.B. in Trennungs- und Scheidungsverfahren, aber auch darüber hinaus; Ziel eines neuen Mediationsgesetzes: Arten der außergerichtlichen Streitbeilegung zu fördern, gesetzliche Anreize zur einverständlichen Streitbeilegung¹² im zivilen Raum zu schaffen,
- *Coaching* von Personal, speziell Führungskräften,
- *Konfliktgespräche* im Fall von Mobbing in Betrieben und Verwaltung,
- klärende und entlastende *Gespräche mit professionellen Helfer/-innen* nach besonders schwierigen Einsätzen (Feuerwehr, Polizei, Rettungsdienste),

⁸ Im Gesundheitswesen dominiert die Leitdifferenz „gesund/krank“ urteilen und handeln, im pädagogischen System das Dual „erwünschtes/unerwünschtes Verhalten; im System staatlicher Jugendhilfe sind „erzieherischer Bedarf“ und „Kindeswohlgefährdung“ leitende Perspektiven. Der jeweilige „Fall“ wird also unter höchst verschiedenen Aspekten unterschieden und bezeichnet.

⁹ *Gattungen* unterscheiden auch Typen literarischer Werke z.B. Roman, Drama oder Gedicht.

¹⁰ Schützeichel, R. (2004): Soziologische Kommunikationstheorien. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft

¹¹ *Sachlich*: Beratung setzt an Entscheidungsproblemen an; *Sozial*: Beratung beruht auf einer Wissensasymmetrie zwischen Berater und Ratsuchendem, die sich im Prozess aufheben kann; *zeitlich*: Beratung findet auf begrenzte Zeit statt.

¹² Der Bundesrat hat am 18.03.2011 zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Förderung der Mediation und anderer Verfahren der außergerichtlichen Streitbeilegung positiv Stellung genommen.

- *Internetberatung* (-seelsorge, -therapie) im Allgemeinen, Onlineberatung für Jugendliche und Eltern im Speziellen (virtuelles Sprechzimmer“),
- neuestes Angebot im Bereich der Suchtberatung ist *die Glücksspielberatung* (samt Finanzierung durch die Lottoanbieter),
- *Konfliktregulierende Beratung* im Rahmen der Reform der Familiengerichtsbarkeit (FGG-Reform¹³ - strukturierte Beratung mit hoch eskalierten Elterninteraktionen in einem Kurzsetting). Nach § 156, 1, 4 kann das Familiengericht *anordnen*, dass Eltern an einer Paar- oder Erziehungsberatung teilnehmen.

Man sieht: Das, was Gesellschaft als *beratungsbedürftig* ansieht und in diesem Sinn allgemein akzeptiert, hat in den letzten Jahrzehnten eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Dabei spielen auch zeittypische Moden eine Rolle und man muss jeweils sehen, wie lange sich ein bestimmtes Angebot hält.

Beobachtbar sind jedoch nicht nur sozusagen quantitative Erweiterungen. Einige Veränderungen in den letzten Jahren betreffen substanzielle Elemente des traditionellen Beratungsverständnisses und sind von daher qualitativer Natur. Zum Beispiel: Mit der Entwicklung zur Möglichkeit, Beratung per Gerichtsbeschluss anzuordnen, steht der Grundsatz der Freiwilligkeit der Inanspruchnahme auf dem Spiel. Dahinter steht ein grundsätzliches gesellschaftspolitisches Umdenken: Die allmähliche Abkehr vom in die Kritik geratenen „Deutschen Sonderweg“ in punkto strikter Autonomie der Familie¹⁴.

Orientierung und Konfliktbearbeitung versus Wissenstransfer

Gehen wir für einen Moment noch einmal das Möglichkeitsspektrum von Beratung aus der Perspektive seiner *Extrempole* aus an. Dieses Spektrum reicht von reiner Informations- und Wissensvermittlung (Verbraucherberatung, Steuerberatung) bis hin zur pädagogisch-therapeutisch intendierten Krisenintervention (aktuelle Lebenskrisen, Beziehungsprobleme, schwerwiegende Essstörungen und Suchtprobleme, traumatische Erfahrungen). Das reine Sach- und Informationsgespräch auf der einen, das konflikt- und krisenorientierte Gespräch auf der anderen Seite markieren die Grenzmöglichkeiten.

Zwischen diesen Polen im Spektrum siedeln sich diverse *Misch- und*

¹³ FamFG: Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

¹⁴ Was man unter "Autonomie der Familie" versteht, variiert international stark. In Skandinavien ist es für alle Eltern selbstverständlich, ab der Geburt des Kindes Unterstützung und Begleitung des Staates zu erhalten und anzunehmen. Der 12. Kinder- und Jugendbericht (2005, 46) kritisiert diesen Deutschen Sonderweg als obsolet: "Unverkennbar haben sich jedoch die Rahmenbedingungen und die Hintergrundannahmen für diesen deutschen Weg lange Zeit fast unmerklich, aber letztlich dennoch folgenreich verändert ...".

Übergangsformen an, die besonders interessant sind. Darauf komme ich später zu sprechen.

Beratung als pädagogisch-therapeutisches Verfahren

Was spezifiziert Beratung als pädagogische bzw. als therapeutische Handlungsform? Welcher Art sind die Strukturmerkmale eines solchen Gesprächs? Die Frage zentraler Unterschiede drängt sich auf: Wie unterscheidet sich Beratung zum Beispiel von Psychotherapie, Seelsorge sowie anderen Formen unterstützender Interaktion? Wie lassen sich die Professionalisierungswege kennzeichnen? Die Differenz „Beratung-Psychotherapie“ zählt zu den traditionsreichen und immer wieder anregenden Themen.

Ich möchte dazu im Anschluss an unsere bisherigen Ausführungen sieben Charakteristika *idealtypisch bezeichnen* (ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Systematik):

- (1) Beratung im therapeutischen Sinne bedeutet Konfliktlösung durch Selbstreflexion, Einsicht, ggf. auch Übung und Training, usw., in einem im Wesentlichen klinischen Setting - ohne allerdings mit Psychotherapie identisch zu sein.
- (2) Bei dieser Art von Beratung handelt es sich ausdrücklich *nicht* um eine Interaktion nach Art einer strategischen Einwirkung durch eine Person auf eine andere Person (wie zum Beispiel bei einem ermahnenden oder sanktionierenden Dienstgespräch eines Vorgesetzten mit einem Mitarbeiter im Fall von Mobbing; sondern um einen offenen Dialogprozess zwischen gleichberechtigten Partnern, der auf einem explizit ausgehandelten oder impliziten Einverständnis basiert.
- (3) Gegenstand sind Fragen, Themen und Anlässe, die man nicht ohne weites öffentlich kommunizieren würde und eher *der Intimsphäre von Person(en)* zurechnet. Über die Inanspruchnahme eines Steuerberaters spricht man wahrscheinlich eher öffentlich als über das Aufsuchen einer Erziehungs-, Sucht- oder Schuldnerberatung. Die Inanspruchnahme von Energieberatung hat nichts Intimes, Peinliches oder Schuld- und Schambesetztes an sich, den Energiebedarf von Haushaltegeräten nicht zu kennen markiert keinen Stigmatisierungsgrund.
- (4) Das Beratungsgespräch hat zwar einen leitenden Anlass, also im Wesentlichen den Anmeldegrund, ist aber thematisch und zielperspektivisch offen angelegt. In einer Schwangerenberatung mit einer Frau oder Trennungsberatung mit einem Paar können Themen zur Sprache kommen, die mit dem aktuellen Anlass erst einmal (jedenfalls scheinbar) wenig zu tun haben. Ziele können sich im Verlaufe des Prozesses ändern. Ganz anders ausgerichtet ist ein Dienstgespräch mit dem dezidierten Ziel der Änderung eines bestimmten Verhaltens eines Mitarbeiters. Ziel, Form und Verlauf des Gesprächs stehen von vorneherein fest.

- (5) Zum Strukturtypus von Beratung als therapeutischem Angebot gehört, dass das Gespräch aus freiem Entschluss aufgesucht wird. Ratsuchende sowie Berater haben die Freiheit des Annehmens oder Ablehnens eines Beratungsauftrags. Beratung basiert auf Freiwilligkeit - auch wenn empirisch, wie eben angesprochen, in Einzelbereichen Abweichungen von diesem Prinzip beobachtbar sind.
- (6) Das Gespräch kann nicht gelingen ohne die Orientierung an der Person des zu beratenden Individuums sowie an der Situation des Gesprächs (auch dies markiert einen Unterschied zur Energieberatung, deren Sachbezug dominiert). Der Grund dafür liegt in der Form des Konflikts bzw. Problems: es äußert sich in höchst individuellen Ausprägungen, abhängig von der persönlichen Lern-, Erfahrungs- und Lebensgeschichte, der Persönlichkeitsstruktur, der (manifesten bzw. latenten Motivation) der Person. Der Konflikt artikuliert sich als eine Individualform des Allgemeinen. In anderer Sprache formuliert: Es geht um den Komplex „Fallbezug“ und „Fallverstehen“, um ein *Fallverstehen in der Begegnung* (Welter-Enderlin, Hildenbrand).
- (7) Die das Gespräch führende Expertenperson handelt in einer den Prozess fördernden und moderierenden Art und Weise; d. h. nicht als in punkto Sachwissen überlegene, sondern hinsichtlich ihrer Kompetenzen in der Gesprächsgestaltung erfahrende und ausgebildete Person. Hier liegt die Professionalität von Berater/-innen. Dementsprechend gestalten sich Beratungsgespräche als *gemeinsame Suchbewegungen*, an denen sich Klient/-innen und Berater/-innen kooperativ beteiligen.

Die *kommunikative Sonder- bzw. Spezialsituation* der Beratung, Setting, Arbeitsbündnis und Rahmen, sind so konstruiert, dass Suchbewegungen in optimaler Weise gelingen können.

Dazu kommt die *besondere Haltung* der Beraterin / des Beraters, auf die ich gleich noch näher eingehe, vorweg so viel: die Schaffung eines wohlwollend-akzeptierenden Klimas, das dazu einlädt, sich zu öffnen, eines sich-zu-öffnen einladenden Klimas, innerhalb dessen insbesondere auch die angst-, schuld- und schambesetzten Themen eine Sprache finden können, das aufmerksam-wache Interesse für alle Anliegen der Ratsuchenden, die Zurückhaltung hinsichtlich eigener Wertungen und der sie begleitenden Affekte und nicht zuletzt das Engagement für diese bestimmte Person in ihrer je-einmaligen Individualität, zeichnen die beraterische Grundhaltung aus.

Das *Arrangement der Situation* und die Haltung sollen es ermöglichen, dass Neues und Unvertrautes zur Sprache kommt, dass Handlungsalternativen im Kopf durchgespielt werden können - als eine Art *Probehandeln im intermediären Raum zwischen Potenzialität und Realität*.

Daraus folgt zwingend, soll aber noch einmal betont werden, dass Interaktionen nach Art des therapeutischen Beratungsgesprächs nicht standardisierbar oder programmierbar ablaufen.

Funktion institutionalisierter Beratung

Abstrakt-allgemein formuliert: Wir haben bereits festgestellt, dass moderne Gesellschaft einen erhöhten Bedarf an Prozesse des Handelns unterbrechende Reflexionsverfahren entwickelt; zwischen Gedanken, Impuls oder Motiv und Handlung wird ein Zwischenschritt eingeschoben, welcher der Besinnung und Prüfung sowie dem kritischen Abwägen von Alternativen dient und den Fluss der Ereignisse auf Zeit *unterbricht* - entschleunigt, wenn man das so ausdrücken will. So können Komplexität, Differenzierung, Vervielfältigung und Beschleunigung, zentrale Merkmale der Gegenwartsgesellschaft, psychisch und kognitiv erträglich gemacht werden. Hier liegt die objektive Funktion von Beratung.

Konkret und auf die empirische Ebene bezogen ausgedrückt: An der beschriebenen Ausweitung von Beratung als Orientierungs-, Entscheidungs- und Sinnstiftungshilfe sind viele Einflussgrößen, Interessen und Instanzen sozusagen dynamisierend beteiligt. Das Spektrum reicht vom Gesetzgeber über die großen Träger sozialer und pädagogischer Hilfen bis hin zu den therapeutischen Fachverbänden und Ausbildungsinstitutionen; auch die einschlägigen Fakultäten der Universitäten und Hochschulen haben natürlich ein Interesse an gut ausgestatteten Arbeitsplätzen im Beratungssektor; ökonomische Interessenlagen bezüglich effektiver Verwertung des „Humankapitals“ nicht zu vergessen.

Am stärksten ausgebaut wurden in den letzten Jahrzehnten familienunterstützende Beratungssysteme. Die Entwicklung grundlegender Qualitätsstandards nahm seinen Anfang in diesem Bereich, um anschließend in weitere zu generalisieren. Dem liegt unter anderem die politische Tendenz zu Grunde, an die Stelle unvermittelter direkter Eingriffe des Staates im Krisenfall in den Bereichen Erziehung, Partnerschaft und Familie vermittelnde, moderierende Gesprächsinstanzen zu institutionalisieren, deren Aufgabe die Bearbeitung von Konflikten und die Ermöglichung von konsensueller Streitbeilegung darstellt, letzteres besonders im Fall von Trennung und Scheidung.

Mit dem Übergang vom alten JWG zum KJHG im Jahre 1991 traten eine Fülle neuer Beratungsformen auf, wobei die Grundtendenz des Gesetzgeres lautete: weg von ordnungspolitisch motivierten hoheitlichen Eingriffen hin zu Aushandlungs- und Verständigungsverfahren unter den Beteiligten, wo immer das möglich scheint; das neue Kindschaftsrecht denkt in ähnliche Richtung.

6. Beispiele beraterischer Praxis und ihrer sozialen Kontexte

Wie festgestellt: Empirisch betrachtet, existiert ein breites, expandierendes Spektrum von Sonderkommunikationen, wie Beratung sie darstellt. Dieses lässt sich am leichtesten anhand von *exemplarischen Beispielen* mit ihren unterschiedlichen sozialen Kontexten und Strukturen aufzeigen. Ich verlasse einen Moment den therapeutischen Kontext und zitiere im Folgenden in loser und nicht systematisierter Weise ausschließlich Gesprächssituationen aus dem traditionellen pädagogischen und sozialen Feld.

- Das *Lehrergespräch mit Eltern* eines Schülers / einer Schülerin während der Sprechstunde. Typus: themen- und informationsorientierte Interaktion, Anlässe im Kontext der schulischen Entwicklung des Kindes, manchmal, aber nicht zwingend problembezogen, in der Regel Einmalgespräche oder Kontakte in größeren Zeitabständen. Da Lehrer-/innen immer auch Bewertungsaufgaben in hoheitlicher Verantwortung erfüllen, sozusagen machtförmig interagieren, strukturiert sich die Beziehung im Elterngespräch objektiv nicht egalitär, sondern hierarchisch. Der Professionalisierungsgrad ist unterschiedlich je nach beraterischer Qualifikation und Kompetenz der Lehrer(innen)person; Supervision ist eher selten.
- *Bildungsberatung*: Das Gespräch im Rahmen einer Bildungsberatung, in dem es primär um Sachinformationen geht. Nehmen wir einmal an, dass es in einem solchen Gespräch plötzlich und unerwartet um mehr oder minder chronische Lern- und Arbeitsstörungen der zu beratenden Person geht - ich komme auf diesen besonders interessanten Fall gleich zurück.
- Das Gespräch *einer Erzieherin mit den Eltern* eines ihrer Kindergartenkinder über ein problematisches Verhalten des Kindes im Kindergarten. Typus: themen- und zielorientierte Interaktion, klares Thema (Entwicklung des Kindes), loses und variables Setting, Gelegenheitsgespräch mit konkretem Bedarf und Anlass; professioneller Status: geringe Professionalisierung infolge in der Regel unzureichender Ausbildung für solche Gespräche, häufig immerhin begleitende und unterstützende Supervision.
- Vorbereitungsgespräch *eines Pfarrers mit Eltern vor der Taufe eines Kindes*. Typus: Lebensphasen- bzw. lebensereignisorientiertes Gespräch, Einmalkontakt. Professionalisierung: stärker als im Beispiel zuvor, weil die Berufsgruppe der Theologen die Gestaltung solcher Dialoge in der Regel systematisch erlernt (und sporadisch oder kontinuierlich auch supervisorisch begleiten lässt).
- Beratungsgespräch *eines Vertrauenslehrers mit einer(m) Jugendlichen* über deren Drogenprobleme in der Schule. Typus: relativ offener thematischer Bezug, Bezug zur „ganzen Person“, an der Grenze zum quasi therapeutischen Dialog; Folgekontakte sind möglich, ja wahrscheinlich, aber nicht zwingend. Professionalisierungsgrad

höher durch spezielle Qualifikation des Lehrers und begleitende Supervision.

- Das spontane Gespräch eines Notarztes mit Angehörigen eines Schwerstkranken oder Unfallopfers. Typus: spontanes krisenorientiertes Notfallgespräch, ungeplant, beliebiges Setting, in der Regel keine weiteren Folgekontakte.

Besonders interessant sind solche Gespräche, in deren Verlauf *charakteristische Übergänge von einer Form zu einer anderen zu beobachten stattfinden*: Zum Beispiel, wenn sich im eben zitierten Gespräch im Kontext „Bildungsberatung“ der Inhalt von einer rein informatorischen Vermittlung von Wissen hin zu einem Gespräch über Lern- und Arbeitsstörungen der zu beratenden Person verlagert. Wenn es also nicht mehr vorderhand um ein Gespräch über Bildungslaufbahnen geht, sondern ganz spezielle Schwierigkeiten der Person.

Das Beratungsgespräch verlagert seinen thematisch-inhaltlichen Schwerpunkt. Es liegt dadurch eine veränderte Gesprächssituation vor. Man könnte auch fragen, was jetzt eigentlich der *Auftrag* an die Beraterin und das Gespräch mit ihr ist? Eine Art psychosozialer Krisenintervention im Fall von Lern- und Arbeitsstörungen vielleicht? Wäre damit vielleicht der Rahmen der Situation verlassen und der Übergang zu einer neuen, ganz anderen Situation geschaffen? Wenn ja, wie wäre dieser Übergang kommunikativ zu handhaben?

Am Rande: ich gehe davon aus, dass keiner der Beteiligten diesen Wechsel im Dialog geplant und gleichsam „strategisch intendiert“ hat. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass hier im unmittelbaren lebendigen Zusammenspiel zwischen zwei Personen in einer bestimmten Situation sich eine Szene entfaltet hat, die niemand so beabsichtigt hat; deren Dynamik gewichtig ist und etwas „zur Sprache bringt“. Es gehört zur Logik menschlicher Kommunikation, dass sie zuweilen höchst überraschende und irritierende Verläufe, formal und inhaltlich, nimmt. Es handelt sich natürlich nicht um eine Entgleisung des Gesprächs oder irgendeine Irreführung oder schlechte Absicht auf einer Seite, sondern um eine bedeutsame „Darstellung von etwas“ – auf der Ebene des Erlebens von Experten erscheint die Sache häufig als eine Art „Entgleisung“; man spricht dann nicht gerne darüber und hakt die Situation so schnell wie möglich ab. Damit wären allerdings die potenziellen Erkenntnischancen und Handlungschancen verstellt.

Das Beispiel ist insofern relevant, weil, wie gesagt, solcherart quasi therapeutische Kommunikation in einem dezidiert primär nicht dafür geschaffenen sozialen Rahmen nicht selten vorkommt. In anderen Worten, unter der Hand und häufig von allen Beteiligten unbemerkt wandelt sich der Gesprächstypus.

Am Rande angemerkt, die Erfahrung zeigt, dass die meisten der genannten Berufsgruppen auf solcherart Übergänge in der Kommunikation relativ schlecht vorbereitet sind; im Prozess ihrer professionellen Entwicklung sind sie am wenigsten

auf das vorbereitet, was ihnen in der Praxis mit am meisten abverlangt und was im Kontext der Praxis häufig überaus bedeutsam ist (etwa Elterngespräche von Erzieher/-innen und Lehrer/-innen).

7. Beraterisch-therapeutische Orientierungen

Konzepte

Für eine therapeutisch intendierte Beratungspraxis sind die eingebrachten *Konzepte* elementar. Zum Beispiel die Konzepte, mit deren Hilfe die Konflikte von Ratsuchenden konzeptualisiert, also sozusagen „fachlich übersetzt“ werden. In anderer Sprache: Mit deren Hilfe Beraterinnen und Berater versuchen, hinter den Konflikten, Symptomen und Beziehungsschwierigkeiten einen latenten Sinn auf zu schlüsseln, um sie der Bearbeitung zugänglich zu machen. Konzepte enthalten auch Annahmen und Hypothesen über die Bedingungen und Mechanismen von Beeinflussungs- und Veränderungsmöglichkeiten.

Wobei präzisierend hinzuzufügen wäre: Beratung arbeitet in der Regel konfliktfokussierend bzw. konfliktzentriert, vergrößert gesagt, Beratung konzentriert sich auf die dialogische Behandlung begrenzter Konfliktausschnitte. Von daher sind konfliktfokussierende Konzepte von besonderer Bedeutung.

Solcherart Konzepte gibt es mehrere - um nicht zu sagen viele. Sie entstammen unterschiedlichen psychotherapeutischen, sozialpädagogischen usw. Schulen und Richtungen. Ich habe für das Seminar mehrere Linien ausgesucht. Sie entstammen im wesentlichen der psychoanalytischen, Gesprächspsychotherapeutischen und systemischen Orientierung.

Die meisten der in der Literaturliste aufgeführten Arbeiten folgen unterschiedlichen Basistheorien. Ihr gemeinsamer Bezugspunkt ist die Arbeit mit Familien und Paaren.

Konstitutive Elemente des therapeutischen Beratungsgesprächs

Ich möchte jetzt *drei Elemente* einführen, die ein therapeutisches Beratungsgespräch kennzeichnen, einige klangen schon an, und sind zu vertiefen:

- die besondere *Haltung* des Beraters/der Beraterin,
- seine/ihre spezifische *kognitive* Orientierung,
- wissenschaftliche *Theorie* und *therapeutische Methode*,
- der quasi „klinische“ *soziale Rahmen* des Gesprächs.

Die besondere Haltung des Beraters/der Beraterin

Zum Element der *Haltung* haben wir bereits einiges gesagt. Zur Haltung gehört grundsätzlich die Bemühung, *einen kommunikativen Prozess zwischen Berater/-in und Klient/-in so gut es gelingt störungsfrei in Fluss zu halten.*

„Störungsfrei“ meint in erst einmal das Heraushalten persönlicher Meinungen und Werturteile, Lebenshaltungen und Einstellungen samt der sie begleitenden Affekte und Emotionen seitens des Beraters / der Beraterin. Statt unmittelbares Agieren und Reagieren ist sozusagen geduldige, aber durchaus aktiv-wache, Zurückhaltung gefordert.

Die inneren Facetten der ratsuchenden Person sollen sich möglichst frei und ungehindert sprachlichen und nicht-sprachlichen Ausdruck verschaffen können. Dazu dient die Schaffung eines wohlwollend-akzeptierenden, eines öffnenden Klimas, innerhalb dessen gerade auch die öffentlich verpönten Themen eine Sprache finden können.

Zur Haltung, vielleicht aber bereits auf der Linie eines Übergangs zur kognitiven Orientierung, gehört auch das gleichschwebend aufmerksame Interesse an allen Themen und Vorgängen im Beratungsgespräch; seien sie scheinbar bedeutend oder scheinbar weniger bedeutend oder scheinbar gar nicht relevant. Der Aspekt der Aufmerksamkeit für sozusagen Alles, was in der Situation der Begegnung passiert, ist für die beraterische Haltung konstitutiv - eine für Lernende manchmal nicht leicht nachzuvollziehende Einstellung. Die psychoanalytische Formulierung „gleichschwebende Aufmerksamkeit“ beschreibt diesen Aspekt treffend.

Zur Haltung gehört weiterhin die Strukturierung und Aufrechterhaltung des *Settings* und *Arbeitsbündnisses*. Dazu zählen vergleichsweise leicht zu benennende Elemente: Pünktlicher Beginn der Sitzung, Einhaltung des zeitlich abgesteckten Rahmens (also etwa die 50 Minuten, bei Paaren und Familien auch 90 Minuten), Umgang mit aus irgendwelchen Gründen ausfallenden Sitzungen, Einhaltung der vereinbarten Sitzungszahl, etc.

Beratung bedarf der Verabredung und Aufrechterhaltung einer verlässlichen Struktur. Im Übrigen, am Rande Angemerkt: Diese Regel gilt universell für sozial-kommunikative Systeme. Zum Beispiel die Lehrveranstaltung im hier und jetzt mit ihrem spezifischen Setting und einem dazu passenden Arbeitsbündnis; im Unterschied zur Beratungssituation müssen wir hiesigen sozialen Situation darüber vergleichsweise wenig dazu explizit kommunizieren, weil der Rahmen und seine Struktur institutionell fest vorgegeben ist und zwischen Ihnen und mir darüber weitgehend Konsens besteht.

Im Fall des Gesprächs unter dem Titel „Beratung“ ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass dessen konstitutive Regeln bekannt und gleichsam automatisch

akzeptiert sind. Daher müssen sie bedarfsweise kommuniziert und ggf. explizit ausgehandelt werden; es muss ein Einverständnis hergestellt werden, ob diese Form des Dialogs und seines Rahmens gewünscht und akzeptiert wird. Sonst fehlt die Legitimation.

Die spezifische interaktive und kognitive Orientierung des Beraters/der Beraterin

Das zweite eben angesprochene Element, das der *kognitiven Orientierung* ist vielschichtig. Ich hatte oben bereits vom „Fallverstehen“ als spezifische Kunstform von Beziehung und Dialog gesprochen. Man könnte das in erster Annäherung auch als spezifische Form der Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitsfokussierung bezeichnen. Ich meine im Moment verkürzend damit in erster Linie die kontinuierliche Bewegung zwischen dem intuitiven Sicheinlassen auf die sprachlichen und nicht-sprachlichen Angebote der Ratsuchenden auf der einer Seite, die ebenso kontinuierliche Beobachtung des Geschehens auf der anderen Seite. Beobachtung geht dabei in zwei Richtungen: Beobachtung der Angebote der Ratsuchenden und der gemeinsamen Situation sowie Selbstbeobachtung der eigenen Person. „Angebote“ umfasst nicht nur das sprachlich explizit mitgeteilte, sondern das Gesamt- das Ausdrucks; darin gehen Mimik, Gestik, Tonfall, Körperstellung, Affektivität, grob- und Feinmotorik und anderes mit ein. In anderer Sprache: es geht um die Gestaltung der „Szene“ in der unmittelbaren lebendigen beraterischen Interaktion im hier und jetzt der gemeinsamen Beziehung und Situation. Diese Formulierung führt auf direktem Wege zur Methode oder Kunstform des *szenischen Verstehens*. Kurz gesagt: das szenische Verstehen hebt andere Formen des Verstehens, das logische und das psychologische, in einer eigenen Form auf und ist sozusagen essentiell psychoanalytisch (hier in Frankfurt: *Lorenzer, Argelander*).

Die beschriebene Balance zwischen einem Sicheinlassen auf ein unmittelbares Zusammenspiel auf der einen Seite, der kognitiven Be- und Verarbeitung des Geschehens auf der anderen Seite, bedeutet eine anspruchsvolle Orientierung. Sie verknüpft unmittelbares Erleben und Miterleben mit gedanklichen Operationen; sie erfordert fließende Perspektivwechsel, ohne sich in einer Perspektive zu verengen oder zu verlieren.

Wobei dem Element der *Selbstbeobachtung* und *Selbstreflexion* - „Was ist im Moment mit mir?“ - eine besondere Bedeutung zukommt – Erläuterung am Beispiel des oben beschriebenen Falles der Erzieherin im Elterngespräch: ihr spontanes Gefühl in der Situation, hilflos, überrannt, inkompetent, usw. Solche Gefühle sind ernst zu nehmen, anstatt sie als unpassend, peinlich, nicht zur Sache gehörend oder sonst wie beiseite zu schieben. Anschließend sind sie probeweise hypothetisch „als etwas bestimmtes“ zu beschreiben, zum Beispiel mit der Formulierung, „dass die Erzieherin sich vielleicht so fühlt wie sich auch das Kind mit seinen Eltern fühlt“.

Die Beobachtung der eigenen Empfindungen wäre so betrachtet eine Art „diagnostischer Schlüssel“ für ein präziseres Verstehen der häuslichen Situation des problematischen Kindes.

Logischer Weise erfordert das Erlernen dieser und anderer Elemente einen spezifischen (langjährigen) Professionalisierungsprozess. Wobei wiederum von besonderem Interesse ist, wie dieser aussehen könnte unter der Bedingung, dass Beratung zum Element in Kontexten wird, die andere Primäraufgaben zu erfüllen haben – Beispiele: Erwerb professioneller Beratungskompetenz bei Lehre-/innen, Erzieher-/innen, Pflegekräften, etc.

Plurale Theorie – zwischen Philosophie und klinischem Wissen

Ich denke, zur Beratungspraxis im vorgestellten Sinne gehören Kernbestandteile unterschiedlicher Theorie- und Therapieschulen, zum Beispiel der psychoanalytischen Theorie, insbesondere die Konzepte der kindlichen Entwicklung und ihrer charakteristischen Konfliktstellen sowie die Theorie unbewussten seelischer Prozesse - ich brauche das vermutlich in dieser Runde nicht weiter auszuführen. Systemische Denkweisen und Techniken sind in den letzten Jahrzehnten zum festen Bestandteil beraterischer Praxis geworden. Die Multidisziplinarität gehören wie die Multiprofessionalität zu den konstitutiven Merkmalen der Beratungspraxis.

Klinische Theorie erweist sich als hilfreich, um Erfahrungen und Erlebnisse in beraterischen Gesprächen, insbesondere wenn diese krisenhaft verlaufen, sinnvoll zu konzeptualisieren. Zudem sind ihr Grundlagen für eine Diagnostik, soweit man sie braucht, entnehmen - darauf wäre gesondert einzugehen, nämlich, was eine *spezifisch beratungsspezifische* Diagnostik spezifiziert¹⁵.

Zur Theorie gehört, nicht zuletzt, das allgemeine philosophisch-anthropologische Grundlagenwissen über die therapeutische und beraterische Interaktion – *Bruno Hildenbrand: „Achse des Wissens“* im Unterschied zur *„Achse der Begegnung“*. Ich würde dazu besonders auf Traditionen der hermeneutischen Philosophie rekurrieren, die sich mit Problemen der Sprache sowie des Verstehens und Interpretierens auseinandergesetzt haben (an erster Stelle würde ich die Heidelberger Tradition nennen, namentlich *Gadamer*) – wobei es natürlich auch eine Geschmackssache ist, sich bestimmter Traditionen zu bedienen und anderer eben nicht.

¹⁵ Zum Beispiel: Um eine Gefährdung des Kindeswohls einzuschätzen, bedarf es einer differenzierten eigenen Diagnostik; gleiches gilt für die Erfüllung so typisch beraterischer Aufgaben wie die Organisation von Setting, Frequenz und Anzahl der Sitzungen.